Gestorben

Der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Kulturrates, Franz Müller-Heuser, ist tot. Er starb bereits am Donnerstag, wie der Kulturrat am Samstag in Berlin mitteilte. Müller-Heuser war von 1999 bis 2001 Vorsitzender des Spitzenverbandes der Bundeskulturverbände. Er übernahm dieses Amt nach dem plötzlichen Tod von August Everding und führte den Deutschen Kulturrat erfolgreich von Bonn nach Berlin. Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, sagte: »Franz Müller-Heuser war nicht nur ein erfahrener Kulturpolitiker. Er war darüber hinaus ein Vorsitzender, der sich durch menschliche Wärme und Verläßlichkeit auszeichnete.« (dapd/jW)

Gesichert

Dieter Hallervorden glaubt fest an den Fortbestand seines Schloßpark-Theaters in Berlin. Das Haus sei »auf einem guten Weg«, bekomme »mehr und mehr Zuschauer«, sagte der Komiker und Theaterleiter im Gespräch mit der Nachrichtenagentur *dapd*. Damit das Theater sich finanziell selbst tragen kann, muß es nach seinen Angaben zu mindestens 70 Prozent ausgelastet sein. »Im Moment liegen wir leicht darüber«, sagte er. »Es könnten aber ruhig noch ein oder zwei Zuschauer mehr sein.« Für die Jahre 2011 und 2012 erhält das Theater von der Berliner Lottogesellschaft eine Unterstützung von insgesamt 1,2 Millionen Euro für Eigenproduktionen. Damit sei die Existenz bis Anfang 2013 »auf jeden Fall gesichert«, sagte Hallervorden. Der Kabarettist kennt das Schloßpark Theater schon seit vielen Jahren. Nach der Wiedereröffnung nach dem Zweiten Weltkrieg sei er dort regelmäßiger Gast gewesen und habe sich – zu Beginn noch bei Kerzenschein - mit Begeisterung die Aufführungen unter anderem mit Martin Held angesehen.

Deswegen erfülle es ihn mit »unbändiger Freude«, daß er das Theater 2008 nach zwei Jahren, in denen aus Geldmangel keine Vorstellungen stattfanden, den Zuschauern wieder zugänglich machen konnte. (dapd/jW)

Flieg, Schweinevogel, flieg!

Geht doch alles wie von selbst: Schwarwel legt eine Gesamtausgabe seiner Schweinevogel-Comics vor

Schweinevogel, was für ein Tier! Ist das biologisch überhaupt möglich? Seinem Erfinder, dem Leipziger Zeichner Schwarwel, ist es gleichgültig, welche Tierarten miteinander Kinder haben können. Es geht doch alles wie von selbst: 1987, als es zum Glück weder Vogel- noch Schweinegrippe gab, ließ er ein Schwein und einen Vogel sich fortpflanzen.

Das Bild der kopulierenden Tiere findet sich auf Seite zwölf der Schweinevogel-Gesamtausgabe, die nun erschienen ist. Klar, das war ein historischer Moment, aber wenn man genau hinschaut, ist unser Lieblingsmischling eigentlich das Ergebnis eines Zeugungsaktes zwischen einem Hahn und einer Kuh. Von den ersten Skizzen an war dieser Comic also total absurd. Genau das macht seinen Charme aus.

Und die »Total-O-Rama« betitelte Sammlung ist dann auch gar keine richtige Gesamtausgabe, denn sie deckt nur 20 Jahre ab: Schweinevogel von 1987 bis 2007. Eine Chronologie der Abenteuer, plus Einzelillustrationen und geheime, unveröffentlichte Sachen. Ein wichtiger Schatz für die großen Fans, auf 616 Seiten, geplant waren nur 450.

Wenn man noch genauer hinschaut, dann fällt auf, daß der kleine zeitlose Held keine einzige Falte bekommen hat – beneidenswert! Schwarwels Zeichenstil hat sich auch kaum verändert. Die Linienführung wurde vielleicht etwas deutlicher und feiner, aber das liegt bestimmt nur an der Modernisierung der eingesetzten Technik.

Aufschlußreich sind die versammelten Editorials und Anekdoten über Gründung und Fortsetzung des Comics. In dem Text »Schweinevogel als Ursuppe« schildert Mikki Sixx die Geschichte von Schwarwels »Schicksalsfigur« von Anfang an, als Schweini im Comic »Klump' n' Schlomps« erschien. Das war zwar in der Spätphase der DDR. Damals konnte man kaum irgendwo legal Comics drucken. Man brauchte Beziehungen und Gelegenheiten. Schwarwel nutzte die Leipziger Buchmesse, um seine Comics zu produzieren. Kopiert wurde unter anderem auf Minolta. Später gründete er seinen Verlag EEE (Extrem Erfolgreich Enterprises), damit Schweinevogel weiterleben konnte, um »der Gesellschaft schonungslos den Spiegel vors Gesicht zu halten«, wie Schwarwel 1996 notierte. Gleichwohl ließe sich sagen, daß Schweinevogel seinem Zeichner zum Erfolg verhalf (und nicht etwa umgekehrt). »Schweinevogel hat mich bei diesem höchst anstrengenden Unterfangen seit meinem neunzehnten Lebensjahr begleitet und wird es wohl auch noch tun, bis ich in mein kühles Grab sinke«, glaubt Schwarwel.

Hier lernt man, wie man nicht erwachsen wird

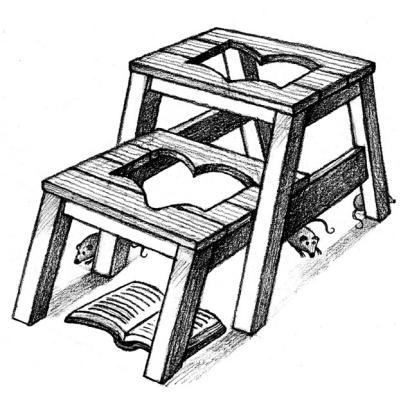
Folgt man Jörg Augsburg, im Schweinevogel-Imperium der »Mann fürs Öffentliche«, wie er selbst sagt, war die Einrichtung einer Schweinevogel-Internetseite »Auslöser und Grundstein für einen sehr beträchtlichen Teil seines folgenden beruflichen Schaffens«. 2009 gab es dann sogar einen Film mit dem dogmatischen Titel »Schweinevogel – Es lebe der Fortschritt!« als endlich greifbares Ergebnis nach einer »Unmenge überschrittener Deadlines« und einer »unendlichen Abfolge von Praktikanten«.

Was ist die geheime Kraftquelle des übermenschlichen Schwarwelschen Schaffens? Ein Hinweis könnte sein, daß er gerne T-Shirts der US-Punkrocklegenden The Ramones trägt. »Dieses Buch handelt davon, wie man nicht erwachsen wird«, schreibt er in der Einleitung von »Total-O-Rama«, der ein Ramones-Zitat vorangestellt ist. Überflüssig zu erwähnen, daß der faltenlose Schweinevogel auch diese Herren überlebt hat. Man könnte es mit Schwarwel auch so formulieren: »Ein Käfigvogel träumt von Freiheit – ein Schweinevogel fliegt.« Seit über 20 Jahren fliegt er unter demselben Himmel, mit den selben Freunden, ohne dabei jemals gestört worden zu sein. **Anaïs Meyer**

◆ Schwarwel: Schweinevogel Total-O-Rama. Alle Comics von 1987 bis 2007. Holzhof Verlag, Dresden 2010, 616 S., 24,90 Euro

Ungelesene Bücher. Sarrazins Liste

Apropos Thilo Sarrazin: Kürzlich brachte der *Spiegel* eine Homestory über den Autor des momentan wohl ungelesensten Bestsellers (man sehe mir den leicht schiefen Superlativ nach – die Nichtlektüreforschung steckt noch in den Kinderschuhen). »Sarrazin ist ein gebildeter Mann«, wußte das Magazin zu berichten: »Selbst als Finanzsenator in Berlin schaffte er noch ein Lesepensum von 25 Büchern im Jahr.« Unklar bleibt, ob die Lektüre von 25 Büchern dem *Spiegel*-Redakteur ganz generell beeindruckend scheint oder doch nur für einen amtierenden Finanzsenator, der sich schließlich, ginge es mit rechten Dingen zu, mit dem Wirtschaftsteil der *Frankfurter Allgemeinen* begnügen könnte. Dafür erfuhr man, daß Sarrazin jedes Mal, wenn er wieder ein Buch »geschafft« hat – also rein rechnerisch: alle zwei Wochen –, geschwind die entsprechende Excel-Tabelle öffnet, den Titel vermerkt, Lektüredatum und Inhaltsangabe hinzusetzt und das Gelesene schließlich mit einer Schulnote versieht. Leider fehlt auch hier die Angabe, nach welchen Kriterien der lesende Banker vorgeht, aber das wüßten zweifellos auch die wenigsten Feuilleton-Schreiber zu sagen, es ist wohl, wie stets, »mehr so der Gesamteindruck«, der zählt. Vielleicht zu recht, schließlich werden Rezensionen normalerweise nicht gelesen, sondern allenfalls überflogen (was sie nicht selten mit den besprochenen Büchern gemein haben), und selbst Verlagsmenschen ist der größte Unsinn recht, der über ein Buch geschrieben wird – Hauptsache, er ist positiv (oder doch zumindest »kontrovers«), und der Verlagsname wird erwähnt. Das mußte ich bei meinem ersten Exkurs in die Buchbranche lernen. Ich hatte immerhin ein Jahr lang mit einem eigens für Verlage entwickelten Datenbanksystem zu arbeiten, in dem unter anderem die verschickten Frei- und Rezensionsexemplare erfaßt und den Empfängern zugeordnet werden mußten. Erschien eine Rezension, hatte man das nicht nur zu bestätigen, sondern man bekam auch die Möglichkeit, ein Feld namens »Bewertung« auszufüllen. Eine schöne Erfindung, dachte ich: Zwar



hat man als Verleger, Lektor, Autor nur wenig Gelegenheit, sich gegen die Zumutungen zu wehren, die auch wohlmeinende Besprechungen oft darstellen, ganz zu schweigen von Verrissen. Aber ein kleines Ventil für den Ärger wäre es eben doch, wenn man, den Rezensionsbeleg im Hängeordner verstauend, noch einmal im System notieren könnte: »Huschig abgeschriebener Klappentext ohne eigenen Gedanken«, »Spitzfindiges Rumreiten auf winzigen Detailfehlern«, »Unbegründet euphorische Lobhudelei« – oder was auch immer. Leider stellte sich rasch heraus, daß doch nur der Grundtenor der jeweiligen Kritik festgehalten werden sollte, was nun vollends unsinnig war, würde doch kein Verlag noch dem notorischsten Nörgler das nächste und übernächste Freiexemplar verwehren. Selbst jene, die im System ungeniert als »Schnorrer« bezeichnet wurden (auch wenn es dafür kein eigenes Feld gab), belieferte man bereitwillig weiter, vielleicht in der Hoffnung, daß sie genau dieses eine Buch nicht eingeschweißt an ihren Antiquar weiterreichen, sondern es zum Lesesessel tragen und sich darein vertiefen würden. *Spiegel*-Redakteure haben solche Praktiken natürlich nicht nötig, sie werden ungefragt von allen Seiten mit Büchern bedrängt, die selbstredend ungelesen auf den regelmäßig veranstalteten Redaktions-Flohmärkten landen. Ob sie vorher in Excel-Tabellen erfaßt werden, weiß ich leider nicht, man könnte dann gewiß interessante Hoch- und Gegenrechnungen anstellen, um das »Lesepensum« eines Finanzsenators mit dem eines Feuilletonredakteurs zu vergleichen. Wobei mich schon das Wort »Lesepensum« daran erinnert, wie gern ich aus besagtem Verlagsbüro ein kleines Souvenir hätte mitgehen lassen. An einem jener Stempelhalter, die zur Büroatmosphäre gehören wie Leitz-Ordner und das Geldsammeln vor Geburtstagen, hing auch ein kleiner Stempel, der die letzte Waffe des Büchermenschen gegen die Pensumsverwalter darstellte. Aufschrift: »ERSCHEINT NICHT«.

Jan-Frederik Bandel
Illustration: Claire Lenkova

DONNERSTAG, 13.1.2011, 19 UHR www.jungewelt.de/ladengalerie

»Wunder gibt es nicht.
Die Verschwundenen von Mercedes Benz Argentinien «

Sie wurden nachts aus ihren Wohnungen entführt, in Folterzentren verschleppt, und seitdem fehlt von ihnen jede Spur – 14 kritische Betriebsräte bei Mercedes Benz Argentinien wurden während der Zeit der Militärdiktatur verschleppt. Ihre Schicksale hat die Journalistin Gaby Weber recherchiert: Einige haben überlebt, sie sind wichtige Zeugen, sie erzählen vor der Kamera, wie die Firmenleitung mit der Repression Hand in Hand zusammengearbeitet hat.
Der Film zeigt auch die Bemühungen, die Verantwortlichen vor Gericht zu bringen. Die Staatsanwaltschaft Nürnberg ermittelte vier Jahre lang gegen die argentinische Niederlassung von Daimler Chrysler wegen Beihilfe zum Mord. In Buenos Aires ist ein Verfahren wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung anhängig. Beschuldigt sind die Firmenleitung, der Gewerkschaftsboß und Militärs.Ermittelt wird auch in mehreren Fällen wegen Babyraub aus den Folterkammern. Und in den USA ist ein Zivilverfahren gegen die Daimler AG anhängig.

Filmvorführung mit der Journalistin Gaby Weber
Moderation: Peter Wolter (jW) Eintritt: 3,00 €/ermäßigt: 2,00 €

Die Tageszeitung junge Welt·Ladengalerie
Lesungen, Ausstellungen, Konzerte
Torstraße 6, 10119 Berlin
(Nähe Rosa-Luxemburg-Platz)
Öffnungszeiten:
Mo.–Do.: 11–18 Uhr; Fr.: 10–14 Uhr